

## Ein Brief Luthers von 1523

Will der geneigte Leser mit mir ein Schreiben des Reformators kennenlernen? Es ist an eine Reichsstadt (Regensburg) gerichtet und befaßt sich mit dem Marienkult; also kann es unser Interesse beanspruchen.

„Gnad und Fried in Christo Amen.“ (Wir benützen die heutige Rechtschreibung!) Der biblische Friedenswunsch in dieser oder ähnlicher Form ist der gewöhnliche Briefbeginn bei Luther. Er meint ihn ebenso tief wie die Verfasser der neutestamentlichen Briefe.

„Ehrsamen, weisen, lieben Herren.“ Diese Anrede spiegelt den gängigen Ausdruck der Höflichkeit wider. Im Schreiben heißt es: Eure Weisheit. Selbstredend wechselten die Anreden. Auf den Kurfürsten heißt es etwa: Meinem gnädigsten

und lieben Herrn, Herzog Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, zu Sr. Gnaden Handen. An Ritter: Günstige, lieben Herren und Freunde. An Bartholomäus von Starhemberg: Gnad und Fried in Christo, gnädiger Herr. An Beamte wie Lazarus Spengler: Gnad und Fried in Christo; ehrsamer günstiger, lieber Herr und Freund.

Die Sitte der Zeit forderte, den angesehenen Händler als „Fürnehm“ anzusprechen, den Handwerksmeister als „Ehrbar“. Das Adelsprädikat für Bürger hieß schon vor 1600: Edel und vest.

Ein Universitätsprofessor durfte auf die Anrede „Ehrsamer, Lieber, Andächtiger“ rechnen. So hat der Kaiser Luther titulierte, als er ihn 1521 zum Reichstag von Worms lud.

### *Veranlassung des Schreibens*

Zu Regensburg gibt es eine Gruppe von Bürgern, welche gern das Evangelium in dem Wittenberger Verständnis annehmen. Diese Männer wenden sich an Luther mit der Bitte, doch etwas zu tun, daß das Evangelium in der Reichsstadt durchdringe.

Dies ist recht schwierig, denn „die päpstliche Priesterschaft ist mächtig“ (Z. 3). Damit ist nicht zuviel gesagt, denn nicht bloß der Bischof mit seinem Domkapitel und viele Kleriker sitzen da; es gibt auch ihm unterstellte Mönchsniederlassungen; es besteht auch das alte Kloster Emmeram, welches unter den Deutschen eine lange Zeit führend war; ferner beherbergt die Stadt in ihren Mauern adelige Stifte, die zugunsten des Papstes der unmittelbaren Aufsicht des Bischofs entnommen sind: Nieder- und Obermünster. Wirklich eine mächtige päpstliche Priesterschaft, „dem Evangelium Gottes widerständig“ (Z. 3 u. 4); sie haben „viel mal dem armen Volk das heilsame Wort

Gottes zu predigen (v)erwehret“ (Z. 4 und 5).

Doch gibt es schon auch eine aktive Schar von Bibellesern, welche ihr geistliches Leben den aufrüttelnden Schriften Luthers verdanken, „unter welchen auch dieser Meister Hans Plaumacher einer ist“ (Z. 6 u. 7). Meister Hans ist Blaufärber. Um seines Ansehens und seiner Unbescholtenheit willen darf dieser Bürger weitergehen als andere. Der Kreis um ihn wünscht sich nichts mehr als ungehinderte Predigt, freien Lauf des Evangeliums. Der Reformator unterstützt sie gern in diesem Bemühen mit der Mahnung, „einen Evangelischen Prediger (zu) verschaffen und denselben (zu) handhaben, wie viele andre christliche Städte und Gemeinden in deutschen Landen tun“ (Z. 9 u. 10). Letzteres traf weithin auf Sachsen zu, aber auch in Franken, Hessen und teilweise in Schwaben war die Bewegung kräftig im Gange.

## Die „Schöne Maria“

Mit einem Prediger des lauterer Evangeliums könnte das größte Hindernis genommen werden, das in Regensburg entgegensteht: Die „schöne Maria“. Diese hat eine längere Geschichte. Um die Jahrhundertwende lebten in der Donaustadt an die 800 Juden; sie machten ein Zehntel fast der Bevölkerung aus. Den Handel hatten sie zum größten Teil an sich gerissen. Ihren Schuldnern rechneten sie 10, 20, 30 % auf, ja noch darüber. Natürlich sammelte sich wie zu Rothenburg, Ulm, Berlin und anderswo eine explosive Stimmung wider sie. Unter der Regierung Maximilians I. konnte kein Ausbruch derselben erfolgen. Er schützte die Juden, denn er wollte auf das hohe Schutzgeld („Judensteuer“) nicht verzichten. Gleich nach seinem Tod aber wurden sie vertrieben, und das Haus, in dem sie ihre Andachten hielten, niederriß. Die Führung bei dieser Aktion hatte der Domprediger Dr. Balthasar Hubmaier gemeinsam mit der übrigen Klerisei. Sofort wurde eine Kapelle aus Holz aufgerichtet. In ihr schmückte ein Marienbild den Altarraum, vor ihr thronte sie im Kranz der Königin auf einer Säule. Rasch entstand die Fama von Wundern, und rasch entwickelte sich eine fanatische Wallfahrt. Nicht stunden-, sondern tagelange Reisen unternahmen die gläubigen Pilger. Knechte liefen vom Acker, Gesellen aus der Gerberei und Schmiede, um sich dem singenden Zug anzuschließen. Es wurde ein „Auflauf von allen Orten, als wären die Leute bezaubert, von Weib, Kind, Knecht und Magd . . .“, so einen langen Weg ungegessen hierher kamen, etliche liefen gar viele Meilen Weg ungeredet, als wären sie halb besessen oder unsinnig . . . viele Kranke führte und trug man dahin“. Votivgaben aller Art säumten bald die Kapelle, nachgeahmte menschliche Glieder, Sensen, Sichel, Dreschflügel, Siebe und manche anderen Geräte. Viele tausend Denkmünzen wurden verkauft; sie bedeuteten bei dem

darniederliegenden Handel und Verkehr eine wichtige Einnahmequelle für die Stadtkasse. (Erst als die Kleriker nach einem Streit mit ihr zu ihrem Schmerz auf Anteil an den Einnahmen verzichten mußten, hörten sie auf mit Reklame für die Wallfahrt, so daß die einschlief.) So bekannt wurde die „schöne Maria“ in deutschen Landen, daß M. Luther schon 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ sie neben Trier polemisch erwähnte.

Noch genauer kommt er im August 1523 in diesem Brief auf sie zu sprechen. „Wollte ich leichthin erweisen, daß der Teufel, nachdem die Juden vertrieben sind, sich selbst an ihre Statt gesetzt und durch den hochgelobten Namen Maria solches zugehen tut und euch samt vielen andren betrügt.“ (Z. 14—15). Da er sogar das Zeichen der heiligen Dreieinigkeit als Versteck sucht, „wie sollte er denn nicht Mariens Name oder eines geringen Heiligen Namen aufwerfen“ (Z. 18 u. 19). Angesichts des Massenzulaufs bleibt Luther erstaunlich nüchtern. „Auch ist das ein gewisses Zeichen des Teufels, daß die Leute so schwinde zulaufen als die unsinnigen“ (Z. 19 u. 20); der heilige Geist jedoch hat die Art, „die nicht so ungestüm fährt, auch nicht lehret Gesind dem Herrn entlaufen, sondern Gehorsam halten“ (Z. 21 u. 22). Darum richtet Luther an die Ratsherrn die Bitte, „wolltet zuvor den Geist versuchen lassen, wie S. Johannes lehret und nicht bald zufallen, da er Zeichen fürgebe“ (Z. 22 u. 23). „Versuchen“ bedeutet nach der Stelle bei Johannes „Prüfen“. Auch die zahlreichen Wundermären nehmen den kritischen Beobachter nicht mehr gefangen. „Wir sind nicht so fromm, daß die Heiligen sollten sich so offenbar zu uns tun, das glaubt sicherlich.“ (Z. 24 u. 25.)

Der von der Geistlichkeit so stark geförderte Marienkult hat im wundergläubigen Volk tiefe Wurzeln geschlagen. „Es liegt fast (= sehr) das im Wege, daß die

schöne Maria nicht will leiden, daß man sie antastet.“ (Z. 11 u. 12.) Da gibt es im Namen des Evangeliums nur eine gründliche Ab- und Umkehr. „Das Evangelium kann nicht schön werden, die schöne Maria werde denn häßlich.“ (Z. 12 u. 13.)

Wie nötig ist ein echter evangelischer Prediger! Kammerer und Rat mögen dazu tun!

Mit einer Empfehlung des Meisters Hans schließt dieser erste Brief Luthers nach Regensburg<sup>1)</sup>.

### *Bedeutung des Briefes*

Es geht um die Marienverehrung. Sie hat pathologische Formen angenommen. Die neutestamentliche Lehre von der Dreieinigkeit kam ernsthaft in Gefahr. Die berufenen Hirten haben sie nicht nur nicht gehindert, sondern sie auch noch gefördert.

Seit Luthers Tagen sind zwei Dogmen dazugekommen, 1854 unter Pius IX. das von der unbefleckten Empfängnis, 1950 durch Pius XII. das von der leibhaftigen Himmelfahrt. In einer ans Gotteslästerliche streifenden Weise wurde der Kult übersteigert, so daß die Grenze zwischen Göttlichem und Menschlichem durchaus fließend wurde. Der Ruf zur Ordnung durch die Reformation ist um so weniger

überflüssig, als ein drittes Dogma schon unterwegs ist. Aber — das Evangelium soll „schön werden“<sup>2)</sup>.

Wie eine evangelische Ehrung Mariens aussieht, hat Luther in seinem „Lobgesang der heiligen Jungfrau Maria, genannt das Magnificat, verdeutscht und ausgelegt, 1521“ gezeigt.

Er gedenkt ihrer freundlich als einer lieben Jungfrau, mit dem Kranz dreier lieblicher Rosen geschmückt, mit Glaube, Demut, Zucht. Sie anzurufen, wird uns nicht geheißt und wäre auch sehr gefährlich im Blick auf das alleinige Mittelertum Christi, das nicht verkümmert werden darf.

Robert Dollinger

**Ein evangelisches Predigtamt ist nichts als Gott ehren.**

Luther, Fastenpostille 1525. W. 17, 233

<sup>1)</sup> Leonh. Theobald, Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg I 1936 S. 33—37.

<sup>2)</sup> Robert Dollinger, Das Evangelium in Regensburg 1959 S. 92—101.